

## Stadtgänge: Märchenhafte Parks

### Bergedorfer Sternwarte am 28.7.2021

„Du kommst aus Bergedorf? Gehört das überhaupt noch zu Hamburg? Das ist doch arschweit weg?“ - Das sind Fragen, die man gestellt bekommt, wenn es um Bergedorf geht. Aber Schloss und Sternwarte markieren immerhin an der Autobahn die kulturellen Besonderheiten dieses größten Hamburger Stadtteils. Vom sehr erneuerten Bahnhof quer über den Vorplatz zu Bergedorfs Hafen an der Serrahnstraße. Dies Ensemble, so lesen wir später, wurde vor 800 Jahren bereits angelegt durch einen Damm, den man quer durch die Bille aufgeschüttet hatte. Noch heute verläuft dort die „Alte Holstenstraße“. Hier am Serrahn-Hafen lag neben dem Kran (von 1901) eine nachgebaute Kogge. Beide waren Wahrzeichen des Hafens. Seit einigen Jahren ist der Hafen wieder Anlegestelle von Ausflugsschiffen und örtlichen Schifffahrtslinien bis hin zum Hamburger Hafen. „Sehen Sie sich das an“, sagt ein kundiger Mitgeher, „hatte es nicht geheißen ab Mitte 2021 sollte hier (er zitiert aus einem Prospekt) eine neue Serrahnpromenade mit maritimen Hafencharakter und starkem Wasserbezug entstehen“. Er weist auf die eher abweisende lange Fassade eines neuen Hotelkomplexes auf der ehemaligen Woolworth-Fläche. „Lädt“, fragte er, „das hier ein zum Verweilen?“ Sein Kopfschütteln gibt die eindeutige Antwort.

Also schnell weiter die wenigen Schritte zum immer wieder fotografierten historischen Ensemble aus Kirche, Gasthof Stadt Hamburg und Hasse-Haus mit dem dahinter versteckten Schloss. In der St. Petri und Pauli Kirche treffen wir Georg Liedtke, der als Diakon die Kirche „bewacht“. Befragt nach neuen positiven Entwicklungen einer Schwundreligion mitten in der Stadt, berichtet er von dem „Fortschritt“, dass ein geschiedener Pastor nicht – wie früher üblich – die Gemeinde verlassen musste und dass der Organist „seinen Mann“ gleich bei der Vorstellung präsentierte und dann die Orgelstelle auch bekam. Über der Orgel die lateinische Inschrift „ancillae domini“ (Magd des Herrn). Man hatte das immer auf die Vorgängerin des Organisten bezogen.

Bergedorf also: Die ehemals unabhängige Stadt hat ein Schloss, in dem einst die Burgherren und Fräulein residierten. Dies Schloss ist heute Museum und im Schlosshof zeigt sich mit dem Namen „In aller Munde“ das neue Restaurant. Es öffnet allerdings erst ab 15 Uhr. Immerhin verrät die Karte, dass -wäre es geöffnet- uns „eine vielfältige Auswahl selbstgebackener Kuchen sowie Hauptgerichte aus regionalen und saisonalen Produkten, abgerundet mit Einschlägen der französischen, italienischen und asiatischen Küche, erwarten.“

Weiter über Bergedorfs „Riviera“, dem Schillerufer. Dies verläuft parallel zum hier erweiterten Bille Fluss, sozusagen eine grüne Verbindungsachse zwischen Schlosspark und Bille Wanderweg, aber mit Dahliengarten entlang der Sandsteinmauer, in deren Nischen man sich auf einer der weißen Bänke ausruhen kann. Hier betreiben

Anwohner das, was man neudeutsch public gardening nennt. Man pflanzt Gemüse und Blumen an, die auch wirklich gepflegt zu werden scheinen. Es wachsen Stauden, Glockenblumen, Margeriten, Rittersporn -und bunte Sommerblumen.

Links führt eine kleine Fußgängerbrücke zum Bille-Bad und im Hintergrund ist die Bergedorfer Mühle an der Chrysanderstraße zu sehen. Wir buchstabieren an ihr den fröhlichen Namen "Glück Zu". Diese Mühle sei noch „windgängig“, sagt jemand. Und wir lesen später nach: „Ein Bergedorfer Lohgerber erbaute die Mühle 1831. Das Wort "Loh" bezeichnet für die



*Bergedorfer Mühle*

Lederherstellung zerkleinerte pflanzliche Gerbstoffe. In der "Lohmühle" wurde Eichenrinde gemahlen und über den nahen Fluss Bille zur Gerberei transportiert. 1880 wurde die Lohgerberei eingestellt und die Mühle zur Kornwindmühle mit drei Mahlgängen umgebaut. Erweitert mit einem Maschinenhaus und Lagerräumen, wurde die Bergedorfer Mühle bis in die 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts betrieben. Sie stellte hauptsächlich Backschrot und Futtermittel her.“

Der mit uns flanierende Architekt führt dann zum „Haus im Park“ der Körber-Stiftung; eine Institution, die das Leben vieler Bergedorferinnen und Bergedorfer begleitet hat, ob als Zuschauer bei den Weihnachtsmärchen, beim ersten Bühnenauftritt mit dem Schultheater oder bei den regelmäßigen Theaterbesuchen. Seit über 40 Jahren ist dieses Gebäude für alle Generationen zentraler Kultur- und Veranstaltungsort in Hamburgs Osten. Jetzt soll der Theatersaal abgerissen werden. „Eine Bürgerinitiative konnte jedoch den Totalabriss verhindern“, berichtet der Architekt. Verschiedene medizinische Therapieangebote, eine Tagespflegeeinrichtung und niedrigschwellige Begegnungsmöglichkeiten sollen bleiben. Aber Kultur? Hier Fehlanzeige.

Weiter geht es durchs Villenviertel mit seinen üppigen Jugendstilvillen hinüber auf den anderen (einst sozialdemokratischen) „Berg“ Bergedorfs, dem Gojenberg mit seiner August-Bebel-Straße, vorbei am ehemaligen Allgemeinen Krankenhaus (heute ein Wohnstift) und dem ehemaligen jüdischen Friedhof, der recht verwildert aussieht.



*Die Märchenerzählerin Erika Deiters*

In der Hermann-Löns-Höhe gelangt man schließlich auch in Teicherts Garten. Dort gibt es Kaffee und Kuchen und vor allem, ein Märchen. Die Vierländer Märchenerzählerin Erika Deiters erzählt ein persisches Volksmärchen. Ohne es hier nachzuerzählen, bildet dies Märchen eine Brücke zu westlichen Märchen. Die hervorragendsten Gestalten des irdischen Reiches und zugleich die Urheber der Verwicklungen, sind die PADISCHAHS oder SCHAHS der einzelnen Länder. Gewöhnlich treten

sie selbst oder über ihre Kinder mit der Geisterwelt in freundschaftliche oder feindliche Berührung. Träume spielen eine Rolle. Zumeist verursachen ihre Kinder die größte Sorge, - wie im echten Leben.

Gleich um die Ecke tut sich dann der stille Park der Hamburger Sternwarte auf. Die Sternwarte selber sei, wie der Physiker Dr. Wolf-Dietrich Kollmann kurzweilig und nicht unkritisch erzählt, seit 1968 Teil des Fachbereiches Physik der Universität Hamburg. Die Doppelrolle als Universitätsstandort (Campus Bergedorf) sowie Kultur- und Technikdenkmal sei eine Besonderheit der Sternwarte. Aber eigentlich existiere die Sternwarte Bergedorf bereits seit 1825, denn in diesem Jahr habe J. G. Repsold am Hamburger Millerntor ein privates Institut gegründet. Es wurde 1833 auf dem Gebiet des heutigen Museums für Hamburgische Geschichte zum Staatsinstitut umgewandelt.



Als Standort für die Hamburger Sternwarte sei dann 1906 der südöstlich liegende Stadtteil Bergedorf ausgewählt worden, da für die Beobachtung der Sterne die Umgebung nicht zu lichtreich sein durfte. Bis heute sind die Laternen der umliegenden Straßen nachts gedimmt. Die Architektur der einzelnen Gebäude entspricht der Zeit der

Jahrhundertwende. Die gesamte Anlage vermittelt den Eindruck einer im Jugendstil gebauten Villensiedlung, denn die Gebäude der Sternwarte wurden im Stil von

herrschaftlichen Häusern errichtet. Die offizielle Einweihung der Sternwarte am Standort Bergedorf fand nach sechsjähriger Bauzeit 1912 statt, damals die weltweit modernste ihrer Art. Trotz zweier Weltkriege sei die gesamte Anlage fast vollständig im Originalzustand erhalten geblieben. Das gelte auch für die kostbaren optischen Geräte und sonstigen technischen Anlagen. Seit 1996 steht die Sternwarte unter Denkmalschutz.

Zwischenfrage: Reif für das UNESCO-Weltkulturerbe? Der Antrag liege bei der Kultusministerkonferenz auf dem Tisch, so der Physiker. Dafür kämpften Betreiber und Senat jetzt zum 2. Mal. Nachdem das Vorhaben 2012 bereits einmal scheiterte, sei nun ein neuer Anlauf genommen.

In den Jahren 2018/2019 wurde die Sternwarte umfassend saniert, wobei das Hauptaugenmerk auf das nun anzuschauende Teleskopgebäude gelegt wurde. Dort ist der Große Refraktor untergebracht, ein Teleskop mit 60 Zentimetern Objektivdurchmesser und neun Metern Brennweite aus dem Jahr 1911. Der Refraktor gehört zu den größten Linsenteleskopen Deutschlands. Die Kuppel, ganz aus Holz und die Hebebühne am Teleskop machen noch heute besonderen Eindruck.



*Der große Refraktor*

In den historischen Gebäuden seien heute, so Kollmann, die Arbeitsgruppen für Astronomie und Astrophysik angesiedelt. Er hatte dabei aus den Fenstern der kostbaren und umfangreichen Bibliothek geschaut. (Sie besteht bereits seit Gründung der Sternwarte Bergedorf und ihr Gesamtbestand umfasst zirka 70.000 Bände).



*Dr. Wolf Dietrich Kollmann in der Bibliothek*

In diesem historischen Hauptgebäude würde man gern noch verweilen. Arbeitsbereiche seien hier Exoplaneten, Stellarphysik, Interstellares Medium und Sternentstehung, Extragalaktische Astrophysik und Kosmologie, Radioastronomie, Magnetohydrodynamik und Strahlungstransport sowie High-Performance-Computing. Man muss heute nicht zu den weitaus günstiger

gelegenen Sternwarten in Spanien oder Chile reisen. Man sei mit ihnen elektronisch bildgebend verbunden.

Kollmann erwähnte noch den estländischen Teleskop-Techniker Bernhard Schmidt, der seine rechte Hand als Kind beim Basteln mit Sprengstoff verlor. Der habe gesagt: „Meine linke Hand ist empfindlicher als die feinsten Fühlhebel.“ Mit diesem organischen Super- Instrument habe er in den Zwanzigern den bis heute nach ihm benannten Schmidt-Spiegel erfunden, der optische Verzerrungen an den Rädern der Aufnahmen so korrigiert, dass man große Ausschnitte des Himmels erstmals in gleichmäßiger Schärfe abbilden konnte. Sein Grab findet man östlich, gleich hinterm Zaun der Sternwarte zum angrenzenden Friedhof und gleich neben den wunderbaren Äpfeln, in die einige von uns einfach hineinbeißen müssen. Wir werden wieder hierherkommen; nachts, wenn etwas zu sehen ist. Die Einladung durch Wolf-Dietrich Kollmann gilt. „Dann können sich Eure Ehefrauen und Ehemänner freuen, wenn ihr zum Frühstück wieder zu Hause seid“ schließt er.

Wolfgang Teichert

Fotos: Brigitte Glade